

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 5 (1915)

Heft: 22

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Berner Wochenschronik

Nr. 22 — 1915

Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“

den 29. Mai

Der Sensenmann hält Erntetag.

Der Sensenmann hält Erntetag,
Die Erde dampft und raucht von Blut;
Und wo ein friedlich Dörflein lag,
In Trümmern liegt's, in Rauch und Glut.
Auf offnem Feld liegt Grab an Grab,
Geschmückt mit Lanze, Helm und Schwert,
Die man gesenkt hier hinab,
Sind Vorbeir, — sind auch Tränen wert.

Das Elend kriecht im Land herum,
Man sieht manch jammervolles Bild;
Die einen wanken still und stumm,
Die andern hässeln und wild.

Was tat dein Volk, allmächt'ger Gott,
Dass du es so mit Wunden schlägst;
Dass du mit Brand und blut'gem Tod
Hin über alle Lande segst?

O, ist des Jammers nicht genug,
Der blutig durch die Lande geht;
O halt ihn auf, den wilden Zug,
Dass bald die Friedensfahne weht.

sred Jakob.

Eidgenossenschaft

In Anbetracht der ausgezeichneten Erfahrungen, die einzelne Gemeinden mit der gemeinschaftlichen Einbringung der Ernte letztes Jahr gemacht haben, empfiehlt der Generalstabschef, auch diesen Sommer die Ernte auf Grund freundnachbarlicher Hilfeleistung einzubringen. In den Ortschaften sollen unter Leitung des Gemeinderates Komitees gebildet werden, die die vorhandenen Arbeitskräfte und Pferde rationell verteilen und organisieren, damit einander in dieser harten Zeit, wo viele Männer zum Schutz des Vaterlandes an der Grenze stehen, geholfen wird.

Die Entschädigungen an die Kantone auf Grund des Gesetzes über die Nationalbank vom 6. Oktober 1905 werden für das Jahr 1914 auf Fr. 2,480,317.20 festgesetzt und den Kantonen auf 31. Mai 1915 zur Verfügung gehalten.

Die Uebernahme der italienischen Interessen in Deutschland durch die Schweiz hat einer Legende mit einem Schlag den Kopf zertreten. Rämlich der, die Schweiz habe mit Deutschland und Österreich-Ungarn ein geheimes Militärbündnis. Eine der letzten Nummern des „Corriere della Serra“ erwähnt das noch speziell, indem sie der Genugtuung Ausdruck gibt, dass die Schweiz Italien in Deutschland vertrete. Erst infolge dieser Uebernahme, heißt es da, sei das Misstrauen gegen die Schweiz gewichen, denn bis

jetzt habe man der Schweiz zugeschaut, sie könnte zugunsten der Zentralmächte in den Konflikt eingreifen. All diese, seit dem großen Kriegsausbruch herumgehobenen Tabeln beweisen nur, wie wenig die uns umschließenden Länder, besonders Italien, von unserer Auffassung der Neutralität kennen und wie wenig sie sich die Mühe genommen haben, sie zu erforschen.

Einige Blätter melden fortgesetzt, daß demnächst wegen dringender Gefahren die ganze schweizerische Armee wieder aufgeboten werde. Nach absolut sicheren Informationen im Bundeshaus ist nicht so. Neue Truppenaufgebote werden in nächster Zeit nicht erlassen, wenn die allgemeine Lage nicht plötzlich eine Änderung erfahren sollte.

Die schweizerische Postverwaltung trifft mit, daß mit dem Untergang der „Lusitania“ nur wenig Briefschaften verloren gegangen seien, da die meisten dem fast gleichzeitig abgegangenen Dampfer „New York“ übergeben worden seien.

Letzte Woche lief der letzte Evakuierungs-Zug durch die Schweiz. Er enthielt wiederum 500 Menschen. Seit dem 5. März dieses Jahres sind insgesamt 130 Züge mit etwa 60,000 Personen durch die Schweiz nach Frankreich befördert worden.

Schon vor der offiziellen Eröffnung der Feindseligkeiten zwischen Italien und Österreich-Ungarn ist der schweizerische Bundesrat von der deutschen Regierung angefragt worden, ob er geneigt wäre, die deutschen und bayerischen Interessen im Königreich Italien zu vertreten, und der Bundesrat hat die Anfrage bejaht. Als dann die diplomatischen Beziehungen zwischen Österreich und Italien abgebrochen wurden, hat sich auch Italien mit dem nämlichen Gesuch für Deutschland an den Bundesrat gewandt und ebenfalls eine zustimmende Antwort erhalten.

Auch Österreich hat die Schweiz mit der Teilvertretung seiner Interessen betraut, d. h. in denjenigen Städten, wo bisher Italiener als österreich-ungarische Konsuln fungierten. Mit der Uebernahme dieser freundschaftlichen und ehrenvollen Missionen sind den schweizerischen Gesandtschaften in Berlin und Rom natürlich erhebliche Mehrarbeiten entstanden oder werden noch entstehen; aber auch an das hat der Bundesrat gedacht. Zur Unterstützung der Funktionen der Gesandtschaft in Berlin hat er sich des früheren Sekretärs des politischen Departements, Herrn Dr. Graffina, der sich nach langem Verwaltungsdienst in seinen Heimatkanton Tessin zurückgezogen hatte, erinnert, und nach Berlin gesandt.

Auch die Gesandtschaft in Rom hat unterstützende Personalvermehrung in den Herren Emil Traversini, bisher auf dem politischen Departement tätig, und Benzanigo von der Bundeskanzlei, erhalten. Wie die Blätter melden, hat der König von Italien den schweizerischen Gesandten, Herrn v. Planta, zu sich berufen, um ihm persönlich den Dank für die Bereitwilligkeit der Schweiz auszudrücken.

Im Verkehr mit Italien und über Italien ist der Austausch von Poststücken vorläufig eingestellt.

Das politische Departement hat der Regierung des Kantons Tessin mitgeteilt, daß die Gesandten Preußens und Bayerns am Vatikan während der Dauer des Krieges in Lugano Wohnsitz nehmen werden und sie ersucht, die erforderlichen Maßnahmen zu treffen. Den beiden Gelandten wird der Bischofspalast von Lugano zur Verfügung gestellt.

Der Bundesrat hat den bisherigen Sekretär bei der schweizerischen Gesandtschaft in Paris, Herrn Dr. Karl Egger aus Langenthal, auf das politische Departement nach Bern versetzt und an seine Stelle Herrn Maxim de Stoffl, von Genf berufen. Damit verliert auch der „Bund“ seinen interessanten Pariser Korrespondenten.

Der Bundesrat hat das Recht der Kantone, neutralitätswidrige Vorträge verbieten zu können, geschützt, und damit auch das Verbot des bernischen Polizeidirektors betreffend die Vorträge Füglisters gutgeheißen.

Kanton Bern

Freitag den 21. Mai lebhaft ist der bekannte und wegen seiner derben Berner Art überaus geschätzte Kunstmaler Max Buri aus Brienz gestorben. Er begab sich am besagten Tage ins Hotel du Lac in Interlaken, um seine Frau und sein Kind, die aus dem Welschland heimkamen, beim Abendschiff zu erwarten. Schon im Hotel verspürte Herr Buri leichte Schwindelanfälle, verbunden mit plötzlichem Unwohlsein. Er achtete sich jedoch nicht weiter seines Zustandes und begab sich zum Halbneunuhr-Schiff, um Frau und Tochter zu erwarten. Plötzlich stürzte er in Gegenwart der beiden letztern die Treppe hinunter in die Ware, wurde jedoch sofort aus dem Wasser gezogen und ins Hotel du Lac getragen, wo er sich nach einiger Zeit wieder erholt und bei völlig klarem Bewusstsein war. In der Nacht um 2 Uhr aber löste ein plötzlicher Schlaganfall sein Leben aus. Wir werden auf den tüchtigen und

kraftvollen Künstler in Wort und Bild zurückkommen. —

Vergangene Pfingsten veranstalteten Jöglinge aus der Blindenanstalt Köniz in der Kirche in Zimmerwald ein Konzert zum Besten des Baufonds der Anstalt. Die Kirche war bis auf den letzten Platz besetzt, und die Zuhörer waren des Lobes voll über die gute Schulung der Jöglinge sowohl, wie über die Reichhaltigkeit des Programms. Ermutigt durch diesen ersten Erfolg, wollen sie das Konzert in einzelnen Dörfern des Bernerlandes wiederholen. —

Die Schmelze der Schneemassen hat im Oberland vielfach Lawinenstürze verursacht, die erhebliche Schäden nach sich zogen. So hat eine Lawine am Brienzer Rothorn an einer sonst ungefährlichen Stelle vier Alphütten auf Oberstaffel von Planalp demoliert und die Reste weit heruntergeführt. Den Besitzern ist großer Schaden entstanden. —

Einem tragischen Geschick ist letzte Woche Frau Marie Schmidt-Dubach in Walkringen zum Opfer gefallen. Sie wurde im Garten von einer Biene gestochen, erlitt eine Blutvergiftung und starb nach vier unsäglich qualvollen Tagen. —

Bei Delsberg fiel beim Spielen das 4½-jährige Mädchen der Witwe Hochuli in die Sorne und ertrank trotz den Bemühungen eines Soldaten, der es mit eigener Lebensgefahr den hochgehenden Fluten entreißen wollte. Nach fünfständigem Suchen wurde die Leiche in Sonnières aus der Birs gezogen. —

In Sonnières ging dem Guidenkorporal R. Mener das Pferd durch und warf sich beim Bahnhübergang auf die Bahnschienen. Es wurde getötet, und der schwerverwundete Guide mußte ins Spital Delsberg verbracht werden. —

In Zug wurde vor einigen Tagen das betagte Berner Ehepaar Jakob Andreas Täggi und Frau tot aus dem See gezogen. Die beiden wohnten bei ihrer Tochter in Belp, verließen am 16. April den Wohnort mit der Angabe, daß sie nach Bern an die Messe gehen wollten, und waren seither verschwunden. Ueber die Gründe, die die beiden in den Tod getrieben, ist man im Unklaren. —

Die Stellvertretungskasse der bernischen Mittellehrer hat gegenwärtig 626 Mitglieder und Fr. 29,246 Vermögen. 1914 betrugen ihre Einnahmen Franken 15,457 und die Ausgaben Fr. 9,321. Die Stellvertretungskasse beließen sich in 31 Fällen auf Fr. 8218. —

Den Brandstifter im alten Kanton Bern hat man noch immer nicht erwischen können. Letzen Samstag, nachts, brannte es in der Eisenmöbelfabrik Bigler, Spychiger & Cie. in Biglen, doch konnte das Feuer durch heimkehrende Arbeiter im Reime ersticht werden. Raum eine Stunde später stand im Gwatt bei Schloßwil das Heimwesen des Landwirt Rüsch in hellen Flammen und äscherte völlig ein. —

Eine deutsche landwirtschaftliche Kommission hat im Simmental letzte Woche 21 Zuchttiere prämiert. Abstammung angekauft, doch wurden keine extra hohen Preise dafür bezahlt. —

† Hauptmann Friedrich Gaudard, in Bern.

Einem alten bernischen Geschlechte entstammend wurde der Verstorbene am 26. Januar 1841 als Sohn des damaligen



† Hauptmann Friedrich Gaudard.

Sigristen am Münster geboren und genoss seine Erziehung zum großen Teil im burgerlichen Waisenhaus. Nach abgeschlossener Schulzeit erlernte er den Schriftsetzerberuf, ging hierauf auf die Wanderschaft, durchzog Österreich und Bayern und arbeitete nach seiner Rückkehr in die Vaterstadt lange Jahre in der Buchdruckerei A. J. Wyss an der Gurtengasse.

Mit Herrn Hauptmann Gaudard ist wieder einer der Veteranen des Instruktionskorps dahingegangen. Als Offizier des alten Stadtbataillons 55 stand er mit seiner Kompanie 1870/71 an der Grenze und wurde hierauf zum Revisionsbureau des Interniertenwesens kommandiert. Von 1875 bis 1900 entfaltete er als Instruktionsoffizier der Infanterie eine pflichtgetreue Wirksamkeit, bei der er viele Tausende von Rekruten ausbildete und manches Hundert Aspiranten in die Geheimnisse der Truppenverwaltung einweihte. Seine militärischen Erinnerungen wurden verschiedentlich publiziert. Sein Unterricht zeugte von feiner Beobachtung und war mit anregendem Humor gewürzt. Die Kameraden werden ihm ein gutes Andenken bewahren. —

Das lektjährige bernische Kantonalturnfest hat 2680 Franken Reingewinn erzielt. Davon erhielt die Notstandssammlung Interlaken 300 Franken und die Gemeinden Matten und Unterseen je 100 Franken. —

Das Barvermögen der Burgergemeinde Huttwil ist im vergangenen Jahr von Fr. 59,504.50 auf Fr. 60,645.74 gestiegen. —

Ein Pflegling der Armenanstalt Dettenbühl, der nachts aus der Anstalt entweichen und sich an einer Schnur am Hause herablassen wollte, verunglückte, weil die Schnur den Mann nicht trug. Er verletzte sich derart, daß er nach einigen Stunden starb. —

In Biel strebt man gegenwärtig den Halbachtuhr-Ladenschluß für die Hauptstrafen und den Achtuhr-Ladenschluß für die Nebenstrafen an. —

In der Schaltstation der bernischen Kraftwerke in Mett bei Biel wurde vergangene Woche eingebrochen und ein großer Teil Kupferleitungen und andere Kupferbestandteile gestohlen. —

Die geschlossene Maisession des bernischen Grossen Rats hat dieses Kriegsjahr nur vier Tage gedauert und von grösseren Vorlagen kam nur das Gesetz über das Lichtspielwesen und die Bekämpfung der Schundliteratur zur Beratung, nicht aber zum Abschluß. Im Kinematographengesetz kamen sie bis zum Art. 10, haben es dann bis zur nächsten Session verschoben und damit den Kinematographen für einige Zeit einen Gewaltstein vom Herzen gerollt, denn sie behaupten, das Gesetz bedeute schlechtweg ihren Ruin. Wir aber sehen in dem Gesetz einen großen sozialen Fortschritt für unser Bernerland. Im Traktandum Kriegsmaßnahmen bewilligte der Rat der Regierung einen Kredit von Fr. 650,000 zur Anordnung von Notstandsarbeiten und hat damit den Willen befunden, durch Arbeit zu helfen, wo es Not tut. Eine Unmasse Einbürgerungsgefühle waren eingelangt. Der Rat hat hierin der Ansicht der Regierung und der Kommission beige stimmt, daß Drüeberger aus fremden Staaten, die sich durch die Einbürgerung der Kriegspflicht entziehen wollen, nicht ins bernische Landrecht aufgenommen werden, daß aber immerhin solche, die unsere Sprache und Sitten angenommen haben, aufgenommen werden sollen. Die Interpellation Ryter über den Fall Füglister (Verbot seiner Vorträge im Kantonsgebiet) hat Herr Regierungsrat Tschumi dahin beantwortet, daß er dafür halte, daß sie der Neutralität unseres Landes wenig förderlich seien, da sie eine Unmenge Behauptungen enthielten, die wenig glaubhaft und zudem nicht erwiesen seien. Dann folgten die Wahlen. Zum Regierungspräsidenten wird gewählt: Regierungsrat A. Locher, bisher Vizepräsident; zum Vizepräsidenten des Regierungsrates: Regierungsrat Dr. Tschumi. Als Oberrichter werden gewählt: B. Heuer, Gerichtspräsident, Burgdorf und Karl Zgraggen, Fürsprech, Bern. In das Handelsgericht wird gewählt: Osfar Leibundgut, Präsident des Handels- und Industrievereins. Die beiden neuen Oberrichter wurden am 21. Mai in der Sitzung des bernischen Obergerichts beeidigt. Am Abend fuhr Herr Heuer wieder nach Burgdorf, genoss am Fenster seiner Wohnung ein Ständchen der Stadtmusik, verdankte es mit gerührten Worten und sank nach dem letzten Wort tot in die Arme seiner bei ihm stehenden Frau. Ein ungemein tragisches Geschid hat den überaus beliebten Mann und die geachtete Familie heimgesucht. —

Dem Arbeiter Gottlieb Hermann wurde bei Sprengarbeiten im Schieferwerk Egerlen bei Adelboden durch einen unverhofft losgegangenen Sprengschuß der Kopf so schwer verletzt, daß er sofort ins Bezirksspital Frutigen verbracht werden mußte. —

Stadt Bern

Vergangenen Mittwoch vormittag fand im Münster die Konsekration der Predigtamtskandidaten Eduard Burri von Wahlern, in Bern, und Joh. Martin Werner von Morishausen, in Bern, statt. —

An Stelle des erkrankten Gewerbeleiters W. Krebs sprach vergangene Woche in der Neuen Helvetischen Gesellschaft Herr Dr. Bollmar über: „Das einheimische Handwerk und seine Ziele“. Der Vortrag war wenig zahlreich besucht. —

Gutem Vernehmen nach können von dem Garantiekapital der Landesausstellung nicht nur 50 % wie seinerzeit gemeldet, sondern 70 % zurückbezahlt werden. —

Die städtische Versicherungskasse gegen Arbeitslosigkeit nahm 1914 Franken 59,481.60 ein und gab den nämlichen Betrag aus. Das Vermögen bezifferte sich am 1. April 1914 auf Fr. 45,347.65 und am 31. März 1915 auf Franken 27,400.15, hat sich also um Franken 17,907.50 vermindert. —

Am 20. Mai konnte Herr Christian Kropf, Postfondueur in Bern, auf eine 40jährige Tätigkeit im Postdienste zurückblicken. Während einer Reihe von Jahren begleitete er die Grimselposttusche und versah dann den anstrengenden Bahnpstdienst in Bern. —

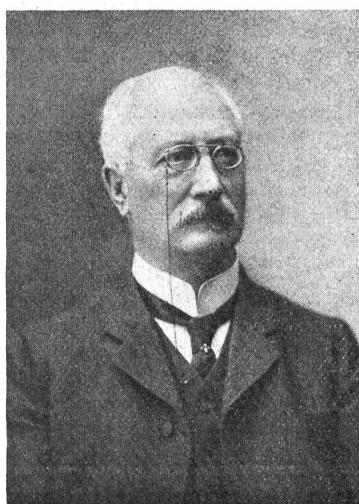
Auch Herr Joh. Tobler-Umler von der Einnahmenkontrolle der S. B. B. kann dieser Tage auf eine 40jährige Beamtdienstzeit zurückblicken. Er begann seinen Dienst 1875 bei der ehemaligen Schweizerischen Nordostbahn in Zürich. —

Die Bevölkerung der Stadt Bern hat seit dem März 1915 um 46 Personen zugenommen. Sie zählt auf Ende April 95,458 Personen. —

**† Ernst von May-von Wagner,
in Bern.**

An den Folgen einer heimtüdichen Brustfellentzündung starb in seinem Heim an der Laupenstraße Herr von May-von Wagner. Der Verstorbene, der ein Alter von 64 Jahren erreichte, durchlief die bernburgerliche Realsschule, machte eine kaufmännische Lehrzeit in Frankfurt a. M. durch, arbeitete einige Zeit auf einer Bank in Neuenburg und trat, nach Bern zurückgekehrt, in das von seinem Vater gegründete Notariats- und Sachwalterbüro ein, um anfangs der achtziger Jahre dessen Leitung zu übernehmen. Das Geschäft führte er äußerst solide und vorsichtig, und es genoss den Ruf unbedingter Zuverlässigkeit. Herr von May beliebte gleichzeitig und bis zu seinem Tode die Stelle eines Seefahrmeisters der Zunft zu Mittellöwen und lag im Komitee der Erziehungsanstalt Steinholzli und der burgerlichen Ersparsniskasse. Politisch und kirchlich zählte er zu den Konservativen; er verfolgte mit großem Interesse die öffentlichen Angelegenheiten, insbesondere die von der Volkspartei in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts hervorgeru-

fene Bewegung. Sehr hervorragende Dienste leistete v. May der kirchlichen Minoritätsgemeinde der oberen Stadt, in deren Vorstand er von Anfang an saß und deren Kassier er war. Er war

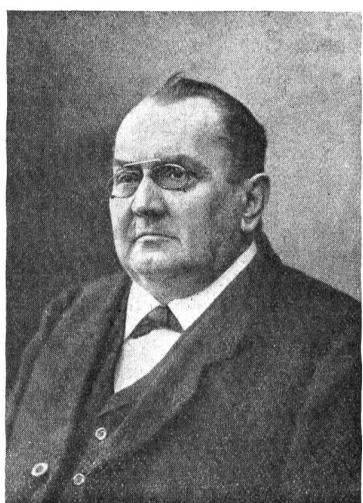


† Ernst von May-von Wagner.

gleichzeitig treuer Anhänger der Landeskirche und sträubte sich mit aller ihm zu Gebote stehenden Energie gegen eine eventuelle Trennung von derselben. — Viele unserer wohltätigen und gemeinnützigen Bestrebungen verlieren in Herrn von May einen treuen und eifrigen Freund, so z. B. das Freie Gymnasium, das seine sechs Söhne besuchten, u. a. Er wird deshalb in bleibendem Andenken bei allen denen bleiben, die seinen Kreis bildeten. —

**† Gottfried Eggimann,
gewesener Wirt auf Pfistern zu Bern.**

Der Verstorbene, eine in der ganzen Stadt bekannte und geachtete Persönlichkeit, wurde im Dezember 1845 in Hettwill, wo seine Eltern den Gaffhof zum Mohren betrieben, geboren. An-



† Gottfried Eggimann.

fangs der fünfziger Jahre siedelte er mit seinen Eltern nach Gümmenen über und besuchte dortselbst die erste Schule. Später zogen sie, immer das Wirt-

schaftsgewerbe mit der Landwirtschaft verbindend, nach Büren a. A. und anfangs der 60er Jahre übernahmen sie das Bahnhofsbuffet in Herzogenbuchsee. Hier absolvierte nun auch Gottfried Eggimann im Jahre 1861 seine Schulzeit, kam nach Neuenstadt zur Erlernung der französischen Sprache in die Pension und machte von 1864—1866 im Hotel Beau-Rivage in Duchi eine Lehrzeit als Koch durch. Er beabsichtigte, sich dem Hotelfach zu widmen. Deshalb reiste er zur weiteren Ausbildung nach Paris, London, Edinburg und Straßburg und übernahm nach seiner Rückkehr zusammen mit seinem Bruder Rudolf das inzwischen von ihren Eltern gepachtete Hotel Pfistern in Bern. Viele Jahre hindurch haben die beiden Brüder das Hotel geführt und ihm zu einem Ruf verholfen, der weit über unsere Landesgrenzen einen guten Klang hatte. 1886 starb sein Bruder Rudolf und 1892 gab Herr Gottfried Eggimann die Wacht der Pfistern auf. Später führte er noch das Hotel du Pont; seit 1898 hatte er sich jedoch ins Privatleben zurückgezogen und lebte fortan seinen Liebhobereien. Er war ein großer Natur- und Tier-, vor allem Vogelfreund, und wenn er es irgendwie einrichten konnte, streifte er durch sein geliebtes Bernerland; denn seine Vorliebe für die Landschaft war ungemein stark und steckte seit seiner frühesten Jugend in ihm. —

An unserer Universität hat Herr Hugo Vital von Fetan (Graubünden) das juristische Doktorexamen bestanden. Der Titel der Dissertation lautet: „Die Verfügungsfreiheit des Erblassers nach schweizerischem Zivilgesetzbuch“. —

Bergangenen Pfingstmontag ist Fräulein Hanni Lindenmeyer aus Bern, eine Tochter des ehemaligen Pfarrers der Freien Gemeinde, am Sigriswilergrat abgestürzt; sie war auf der Stelle tot.

Bergangenen Freitag spielten bei der Altenbergwirtschaft einige Knaben im Rettungsboot, das dort angekettet ist. Plötzlich fiel der 5½-jährige Knabe Rolf Siebenmann in die hochgehende Ware und wurde von den Fluten fortgerissen. Die beherzte 16jährige Sekundarschülerin Lina Möbius sprang etwas weiter unten in die Ware, schwamm dem verunglückten Knaben nach und versuchte ihn zu retten. Leider verschwand er, bevor ihn die wackere Tochter erreichen konnte.

In einer Stadtwirtschaft ist es letzte Woche einem Gauner gelungen, eine außer Kurs gesetzte amerikanische 100 Dollars-Note abzulegen und so eine Kellnerin um 400 Franken zu prellen. —

864 Schul Kinder unserer Stadt werden in den nächsten Tagen für die diesjährige Ferienversorgung ausgewählt. Bei diesem Anlass richtet der bernische Hilfsverein einen Appell an alle diejenigen, die noch ein Scherlein in Geld oder Kleider entbehren können, doch auch dieses Jahr der erholungsbedürftigen Ferienkinder zu gedenken. Gaben können in den Schulhäusern abgegeben werden. —

Seit dem 20. Mai sind die Stumpen teurer geworden. Das Zehnstückpäckli kostet jetzt 5 Rappen und das Zwanzigstückpäckli 10 Rappen mehr. —

Der Krieg.

Mit Montag den 24. Mai ist also Italien in den Kriegszustand gegenüber Österreich-Ungarn und damit auch gegenüber Deutschland getreten, das sich, was selbstverständlich ist, mit seinem Verbündeten solidarisch erklärt. Der österreichisch-ungarische und der deutsche Gesandte, Macchino und von Bülow, haben ihre Pässe verlangt und sind durch die Schweiz oder doch die Schweiz berührend in ihre Heimat abgereist. Auch der italienische Gesandte in Berlin ist durch die Schweiz gereist. Die Herrschaften sind durch die Vertreter der schweizerischen Behörden mit ausgesuchter Höflichkeit empfangen und geleitet worden. Die allgemeine Mobilisierung, umfassend die Fahrgänge 1876 bis 1895 der ersten und zweiten Kategorie und den bewaffneten Landsturm, begann in Italien am Montag den 23. Mai; über die Provinzen an der österreichischen Grenze wurde der Kriegszustand erklärt.

Die Kämpfe auf dem neuen Kriegsschauplatz haben auch schon begonnen. Die italienischen Alpini haben in den ersten Tagen den österreichischen Vorposten Gefechte geliefert und sind über die österreichische Grenze ins Trentino und Friuli eingedrungen. Die österreichischen Truppen haben sich nach Zerstörung der Verkehrseinrichtungen und öffentlichen Gebäuden aus den exponiertesten Gebieten zurückgezogen; sie verhalten sich also vorerst defensiv.

Offensiv hingegen trat gleich am ersten Kriegsmorgen die österreich-ungarische Flotte in Aktion, indem sie den Kampf mit einer Beschleußung der italienischen Adriaküste in größerem Umfange begann, ohne daran von der italienischen Flotte gehindert zu werden. Benedig, Rimini, Ankona und andere Orte wurden beschossen; Brücken und Bahnhöfe sollten zerstört werden. Die betroffenen Orte sind mit verhältnismäßig geringen Schäden davongetragen. Dieser Flottenraid hat den Italienern unangenehm ins Bewußtsein gerufen, daß ihre Ostküste vor einem feindlichen Angriff offen und ungeschützt da liegt. Nach italienischer Meinung ist diese Tatsache ein schlagender Beweis für ihre Behauptung, daß die Eroberung auch der östlichen Adriaküste eine Lebensfrage für Italien sei.

Man hat sich bei uns in den ersten Tagen nach der italienischen Kriegserklärung, wie schon seinerzeit bei Ausbruch des Krieges, lebhaft um Recht oder Unrecht gestritten. Für die einen — die Tagesspreche hat sich erfreulicherweise im allgemeinen weise Zurückhaltung auferlegt — war Italiens Eingreifen ein gemeiner Verrat und Treubruch, für die andern aber war sein Verhalten das einzige Mögliche und Notwendige; die einen ließen das Gefühl urteilen, die andern den Verstand. Der Streit erinnerte an die ersten

Augusttage und an die belgische Frage; nur daß die Rollen vertauscht waren: die damaligen Gefühlspolitiker waren jetzt die Realpolitiker, d. h. diejenigen, die über die Ausbrüche des Zornes gegen die verruchten Italiener die Achseln zuckten, und umgedreht. Die Erregung ist verhältnismäßig schnell verslogen; die Realpolitiker haben ganz augenscheinlich Überwasser bekommen in der Schweiz. Gewiß deswegen wohl, weil der neue Zustand der Dinge nicht überraschend kam und auch nicht von so einschneidender Bedeutung ist — so scheint es vorläufig.

Wir können uns ruhig mit den Argumenten der Italienerfreunde befassen, ohne in Verdacht fallen, Partei zu ergreifen. Wir haben uns je und je dorthin bekannt, wo die große allgemeine Menschlichkeit vertreten wird. Hier gilt die Frage nicht, ob es einer Nation von Nutzen sei, gegen die andere das Schwert zu erheben; hier gilt nur die Frage: Ist es vor den großen ewigen Idealen der Menschheit zu verantworten, was da vor sich geht, und — da der Krieg Tatsache ist — wie haben wir uns für den Frieden zu rüsten, der dem Krieg im Interesse der Menschheit, für immer und ewig ein Ende machen soll.

Was die Italiener sagen? Wir müssen sie immerhin anhören, wenn wir die Geschehnisse verstehen wollen. Der Dreieckbund, sagen sie, war in dem Momenten gegenstandslos geworden, da Österreich-Ungarn mit Zustimmung Deutschlands den Serben das verhängnisvolle Ultimatum schickte, das den Weltkrieg entfachte. Denn gerade auf dem ungehörten Zustand der Dinge, wie er vorher war, auf dem Status quo, beruhte das Bündnis. Der erste, der an diesem Status quo rüttelte, machte sich eyops zum Gegner und Feind Italiens, weil er die italienischen Interessen schädigte. Am empfindlichsten aber sind Italiens Interessen in der Adria; hier rieben sie sich mit den österreichischen sozusagen ohne Isolierschicht; denn Italiens Großmachtstellung wie die Österreich-Ungarns beruht auf dem ungehinderten Ausgang aus der Adria. Die italienischen Adriainteressen waren auch auf dem Umweg über den Balkan zu treffen, auch wenn dieser die Küste nicht berührte: mit einem Sieg über Serbien wäre Österreich-Deutschland Vormacht geworden im Balkan und die Befestigung seiner Adriamacht auf Kosten der italienischen Wünsche wäre ihm umso leichter geworden.

Österreich und Deutschland mußten die Gedankengänge der italienischen Politik kennen. Indem sie trotzdem den Krieg begonnen haben, bekundeten sie — was sie nun aus der Not heraus auch laut aller Welt verkündigen — daß es ihnen auf einen Feind mehr oder weniger nicht ankomme. — Die Italiener waren auf einen Krieg nicht gerüstet. Darauf mochten die Zentralmächte gerechnet haben. Italien wäre auch kaum zum Loschlagen gekommen, wenn der Feldzug 1914 nach ihren Plänen vorsich-

gegangen wäre. Die hatte England verfehlt; England ist darum der Feind, der Hauptfeind; nicht umsonst richtet sich auch diesmal wieder der deutsche Hass gegen England als dem Ur-Urheber. Die Italiener sind dem Berliner die verführten „armen dummen Teufel“. — Die Italiener haben die zehn Kriegsmonate sich reichlich bemüht, Heer und Flotte auszurüsten. Die Zentralmächte wußten das; sie vertrauten aber auf Italiens Neutralität. Ob sie nicht zu vertraulich waren? Ob nicht die Geschichte der einst ihre Diplomatie großer Fehler zeihen wird?

Die Verhandlungen betreffend Abtretung österreichischer Gebiete erscheinen logisch betrachtet, als ein bloßes Gaukelspiel von hüben und drüber. Die Italiener konnten doch nicht im Ernst glauben, daß Abmachungen, erpreßt in schwieriger Lage, von den siegreichen Verbündeten anerkannt würden; auch der Dreiverband hätte an einem Friedenkongreß, wo er als Sieger die neue Weltkarte macht, nie und nimmer seine Zustimmung zu den Abtretungen an Italien geben können.

Italien wäre zwischen Tür und Angel gestanden. Anderseits mußte Bülow und mußte Macchino von dem Moment an in Italien den Feind sehen, da dessen Diplomaten Abtretungsfordernungen stellten. Der Kriegszustand hatte eingesetzt mit diesen Verhandlungen, und wenn er so lange mit Worten bloß unterhalten worden und nicht mit Waffen, so lag das ganz in der Berechnung Italiens und seiner Verbündeten. In diesem Lichte betrachtet nimmt sich dann allerdings die Giolitti-Episode eigentlich aus. Der große italienische Politiker macht sich zum Verfechter einer Sache, die ganz offenbar nur im Spiele des Gegners lag. Er benützte dazu die Mächte, die innerhalb des italienischen Staates der reinen Interessenpolitik Italiens entgegenwirken, der selbstverständlichen und einstinktmäßigen Abneigung des Einzelindividuums gegen den Krieg; und das ausgerechnet in einer Zeit, da die Realpolitik auf tausend Schlachtfeldern Orgien feiert und 99 % der Menschheit hinter ihrer Fahne marschieren sieht. — Man wird gestehen müssen, daß seine Gedankengänge nicht aus dem Rahmen der gegenwärtigen Zeit herausfallen. Der „Egoismo sacro“ ist nur das italienische Wort für den Begriff, der seit Bismarck auch den Deutschen geläufig ist, eben für den Begriff „Realpolitik“.

Über die Tragweite der neuen Wendung für den Verlauf des Krieges kann niemand Sichereres wissen. Auf den Kriegsschauplätzen hat sich vorläufig wenigstens die strategische Lage noch nirgends entscheidend verschoben. Am gippanntesten blickt man immerhin nach Osten, wo die Verbündeten anscheinend mit Anspannung aller Kräfte und bis zur Stunde mit gutem Erfolg eine Entscheidung zu erzwingen suchen. Nach kurzer Pause, während welcher russische Aktionen von den Weichselfestungen her die Aufmerksamkeit auf sich zogen, haben sie ihre Offensive nördlich und südlich Przemysl wieder aufgenommen und damit Erfolg gehabt.